

Der Selbstmord

Novelle von

Paul Sinistg

Rose Marin zupfte vor dem Spiegel ihre blonden Stirnlöckchen zurecht, band ihren Schleier und wandte sich lebhaft um.

„Aber nein, mein Lieber“, sagte sie, „du wirst dir deswegen nicht das Leben nehmen ganz gewiß nicht, es wäre abgeschmackt, ein Mangel an Weltklugheit, dem Leben so wenig Dankbarkeit zu zollen. Die Verhältnisse zwingen uns doch nun einmal voneinander zu gehen. Ist denn die Erinnerung an zwei glücklich verbrachte Jahre gar nichts? Zwei Jahre lang war ich deine sanfte, fügsame Freundin. Kannst du das vergessen?“

Pierre Dallier ging aufgeregt im Zimmer auf und ab, Rose betrachtete ihn einen Augenblick mit etwas Besorgnis, dann zuckte sie leicht mit den Achseln:

„Und dann,“ fügte sie hinzu, „glaube ich wirklich nicht, daß es sich der Mühe lohnt, sich für mich zu töten. Wir sind uns zufällig begegnet, wir haben uns gefallen, aber du wußtest doch wohl, daß das nicht auf ewig sein konnte, und die Zeit mußte kommen, daß wir uns trennen, das Leben ist nun einmal so.“

„Wenn du mich verläßt, töte ich mich,“ wiederholte Pierre Dallier immer wieder, „ich kann nicht leben ohne dich!“

„Ach das sind Redensarten.“

„Bei anderen, die es dir gewiß auch gesagt haben, mögen es Redensarten gewesen sein, aber ich liebe dich, hörst du, und ich könnte diesen Bruch nicht ertragen.“

„Ach geh!“

Pierre Dallier zog aus seinem Schreibtisch einen Revolver.

„Ach bitte nur keine Tragödie,“ sagte Rose Marin ungeduldig, „das ist so lächerlich. Deine Drohungen flößen mir auch gar keine Angst ein. Wenn du wüßtest, wie kindisch du mir damit erscheinst. Bitte lege die Waffe weg, und ich bitte dich dringend, laß mich gehen!“



Rose betrachtete ihn mit Besorgnis . . .